



Abend:

Zeitung.

82.

Freitag, am 5. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arthur und Speranza.

(Fortsetzung.)

Der Fürst-Bischof, ein würdevoller Herr, von vornehmem Aeußeren, empfing die Gäste in seiner Residenz mit der ihm eigenen offenen Herzlichkeit. Speranza trug allerdings ihren Empfehlungsbrief auf ihrem Antlitze — einem erfrischenden Quells, der überall Freude und Entzücken in der Wüste des Lebens verbreitete. Und so ward denn auch der gute Prälat nicht nur selbst von der Goldseligkeit der schönen neuen Bewohnerin seines Palastes bezaubert, sondern auch von allen Bewohnern Sittens um das Glück beneidet, einen solchen Engel in seinen Mauern beherbergen zu dürfen.

Abends, als die Dame sich in ihre Gemächer zurückgezogen hatte, setzte Arthur dem würdigen Hauswirth seine Wünsche und Absichten auseinander, und sie wurden bald einig, daß die Trauung in der Schloßkapelle vollzogen werden sollte, die von dem freiesten, höchsten Standpunkte des Berges das ganze majestätische Thal mit den malerischen Windungen des breiten Rhonestromes und den ungestümen Absturz des sich mit ihm vereinigten Sittenbaches, von seiner Wiege in den Gletschern des Geltenhorns bis in den Thalgrund herab, überschaute. Da man alles unnöthige Gepränge zu beseitigen wünschte und daher kein Grund zu weiterer Verzögerung vorhanden war, so wurde der dritte Tag für die Feier bestimmt.

Die den Liebenden endlos lange Zwischenzeit ging bei Besichtigung der romantischen Umgebung Sittens, womit der würdige Prälat sie bekannt zu machen sich be-

mühte, — doch wieder zu rasch hin — denn ach! welche Seligkeit liegt in einer solchen beglückten raschen Brautzeit. Speranza, deren mädchenhafter Frohsinn dem blauen Sommerhimmel ohne das geringste Wölkchen gleich, schien so selig, als wäre sie, immer frei von dem Einflusse der Leidenschaften und des Trübfinns, in dieser reineseligen Stimmung aufgewachsen. Arthur aber fühlte zum ersten Male im Leben die volle Schönheit der Welt, die, im Morgenthau erglänzend, von Alpenlüften umschmeichelt, von den freundlichen Sommer Sonnenstrahlen mit Licht und Leben geschwängert, ihm bis in ihr kleinste Stäubchen hinein ein von einem guten Gotte geschaffenes, von seinen Engeln beseeltes Eden schien. Ach! er und seine Geliebte waren in diesen Augenblicken die glücklichsten Wesen auf Erden; glücklicher, als Worte es zu schildern vermögen. Ihre Gedanken und Wünsche durchkreuzten und durchdrangen einander, wie zwei leuchtende Himmelsphären, parallel um einen Mittelpunkt kreisend und ihre Lichtströme gegenseitig in einander ausströmend.

Es lag in der Natur der Sache, daß die bevorstehende Vermählung in der guten Stadt Sitten Aufsehen erregen mußte. Als daher das weitere Gerücht nachfolgte, daß die Ceremonie ganz im Stillen in der Schloßkapelle vor sich gehen sollte, wurde bald eine allgemeine Unzufriedenheit darüber und der Wunsch laut, daß ein so wichtiges Ereigniß in der Kathedrale gefeiert werde; ja die guten Leute schickten deshalb eine Deputation an den Fürst-Bischof, welcher, mit seinen Untergebenen gern im

guten Einverständnisse bleibend und im Grunde des Herzens die seinem Hause zu Theil werdende Auszeichnung auch nicht ungern zur Schau tragend, diesem allgemeinen Wunsche auch leicht bestimmte. Arthur und Speranza aber, nur mit ihrem Glücke beschäftigt, fügten sich gern Allem, was ihrem Gastfreunde genehm war.

Der ersehnte Morgen war kaum in ungetrübter Heiterkeit angebrochen, als ganz Sitten sich zu einem Feste, wie man hier noch keines erlebt hatte, erwartungsvoll versammelte. Zur bestimmten Stunde setzte sich der Vermählungszug, den Bischof mit vollem Pompe an der Spitze, in feierliche Bewegung. Das Brautpaar folgte, Speranza auf einem milchweißen Zelter mit himmelblauer Decke, Arthur, in schönem Gegensatz, auf einer kohlschwarzen Stute ihr zur Seite. An sie schloß sich mit würdigem Gepränge die ganze damalige schöne Welt Sittens und der Nachbarschaft. Dichte Volksmassen erfüllten die engen Straßen; alle Augen verweilten auf der schönen Braut, wie sie mit unnennbarem Liebreize, mit unbeschreiblich süßem Lächeln vorüber zog und: „Gott segne sie!“ tönte es von den tausend Lippen zugleich, und Alles stellte sich auf die Zehen, um sich an ihrem holdseligen Anblicke, an ihrem zauberischen Lächeln recht lange zu weiden. Es war für die guten Sittner ein unvergeßlicher Tag.

Die Ceremonie ging in der mit Menschen überfüllten Kathedrale vorüber. Speranza hatte mit jener unwiderstehlichen Anmuth, die vollendete Seligkeit dem Antlitz eines schönen Weibes verleiht, das Jawort am Altare gesprochen, — Arthur und seine Erwählte waren vor Gott und der Welt Mann und Weib, und der Zug bewegte sich hierauf in langsamem Pompe nach der bischöflichen Residenz zurück. Bald saßen die zahlreichen Gäste beim Bankette beisammen.

Speranza glück in ihrem Hochzeitskleide von schneeweißer Seide der Göttin der Liebe und Jugend zugleich. Ihr dunkelbraunes Haar, von einem Reze von Goldfäden zusammengehalten, schmückte nebst einigen duftigen Rosen ein Stirnband, von blitzenden Diamanten. Ein goldenes, mit Carfunkeln besetztes Armband zierte ihren rechten Arm, der Linke war fantastisch mit einem Blumenkranze umwunden. Sie saß zur Rechten des Bischofs, an ihrer Seite ihr Gemahl, den ganz Sitten nun als den glücklichsten Sterblichen pries. Die übrige, zahlreiche Gesellschaft, die, in den verschiedensten und mitunter seltsamsten Trachten doch zusammen ein Bild der damaligen schönen Welt der ganzen Gegend, um die unabschreibbare Tafel umhersaß, gewährte bei dem ausströmenden Lichtmeere unzähliger alter Arm- und Wandleuchter

einen merkwürdigen Anblick. Die Feier des heutigen Tages, wohl auch des würdigen Prälaten auserlesene Küche und trefflicher Keller, hatte alle Seelen und Herzen hoch begeistert und die im Anfange in einzelnen Gruppen begonnene Conversation wuchs allmählich zu immer lauterem allgemeinen Lärme heran, in welchen zuletzt auch das träumerisch-stillselige Brautpaar mit hinein gerissen wurde. Speranza gerieth am Ende in die äußerste Fröhlichkeit und lachte, wie ein unendlich vergnügtes Kind, daß ihr die Thränen über die Wangen herabließen und selbst der würdige, alte, ernste Hauswirth der Verlockung, mitzulachen, nicht widerstehen konnte. Arthur sang sich selbst eine Hochzeits- und Freudehymne, während die Rechte seiner Braut zärtlich in der seinen lag und er bald an ihrem Trauringe, bald an ihrem Armbande spielte. Dieser letztere Schmuck schien etwas Magnetisches für ihn an sich zu tragen; unbewußt schob er ihn an ihrem schönen vollen Arme auf und nieder, — sie, in süßester Entzückung versunken, achtete nicht darauf. Da wandte sich die Dame zu seiner Rechten mit einer raschen Frage an ihn. Arthur lehrte sich ihr zu; aber über die Störung unwillig, drückte er an dem Armbande seiner Geliebten etwas stark — die Schließe sprang auf — und wie er sie eilig wieder befestigen wollte, fand er zu seinem Entsetzen — Speranzens Sitz leer — nur die schimmernde Spange war in seiner bebenden Hand zurückgeblieben.

Sein Entsetzensschrei zog bald alle Blicke auf den verhängnißvollen Platz hin und ein panischer Schrecken ergriff die ganze Gesellschaft. Mit welchem Gaste hatten sie getaselt! Die Frauen sanken in Ohnmacht, die Männer fluchten, Alles rannte in wilder Verwirrung durch- und gegeneinander und zuletzt ohne alle Umstände mit solcher Eile aus dem Palaste fort, als wenn der letzte Zurückgebliebene für alle Uebrigen dem Bösen Stand halten und die Beche bezahlen müßte. Selbst der hochwürdige Bischof ward von der Menge fortgerissen — und so fand sich zuletzt Arthur im öden weiten Saale ganz allein, mit wirbelndem Gehirne, mit fiebrisch entflammter Seele — die weit aus ihren Höhlen getretenen Augen immer starr auf den verhängnißvollen Platz geheftet, den sein Alles auf Erden so eben eingenommen hatte. Dann lachte er aber in seiner Verzweiflung laut auf und stürzte aus dem Saale, aus dem Schlosse, aus der Stadt fort — instinktartig den höchsten Berghöhen entgegen. Das Volk wich ihm scheu aus und schlug ein Kreuz. „Der hat sich dem Bösen übergeben und der Pakt geht zu Ende!“ murmelte Einer scheu dem Andern zu. Niemand wagte es, ihn anzuhalten.

Gegen Mitternacht hatte Arthur die Region der Gletscher erreicht. Der Aether war rein und wolkenlos und „Astarte, die Königin des Himmels mit wachsenden Hörnern,“ streute aus ihrem Lichtumsprühnten Luftwagen milden Zauberlanz in die göttliche Nacht hinaus. Wer bei Mondschein diese geheimnißvollen Höhen errungen, unter dem liegt die Erde mit ihren Qualen. Der erquickliche Nachtgeist beschwichtigte mit seinen kühlenden Schwingen auch Arthur's erhitztes Gemüth. Ermüdet und erschüttert ließ er sich auf einem Felsblocke nieder und blickte in die Tiefe hinaus — in eine gespenstige Welt, aber von unbeschreiblicher Schönheit — Elysium in mondlicher Traumdämmerung. Tausend und tausend Eiszinken, hellleuchtend wie Krystall, durch weite Thäler voll jungfräulich reinen niebetretenen Schnees geschieden, bligten in ihren hundertfältigen Gruppierungen den bleichen Silberschein der wehmüthig freundlichen Königin der Nacht zurück; mächtige Granitgiganten, hie und da wie Gestalten der Unterwelt dräuend inzwischen aufgethürmt, hoben den Glanz der mondverklärten Schneewelt noch blendender heraus; über allen diesen Herrlichkeiten der Erdenwelt bligten und funkelten aber, Alles unter sich beschämend und verdunkelnd, die Millionen Geisteraugen der Sternenwelt. — Rings umher auf Meilenweit waltete erhabenes Schweigen, nur vom eintönigen Rauschen entfernter Wasserfälle und dann und wann von einem Lawinensturze unterbrochen, im Uebrigen schien die Welt gestorben — wie Arthur's Lebensglück. — Stilltrauernd saß er so auf seinem einsamen Felsblocke; eine glühende Thräne nach der anderen schlich über seine Wange herab; er hörte, wie sein tiefbewegtes Herz hoffnungslos, aber doch so heftig, an den Kerker seiner Brust schlug, die, ach! so kurz vorher — der Wohnsitz des höchsten Lebensglücker gewesen. Da traf ein unendlich süßer geheimnißvoller Ton — wie ein Echo von Aeol's Harfenmusik — sein Ohr und Herz — war es nicht der geliebten Stimme Nachhall? Sein ganzes Wesen erbebte, wie ein einziger Pulsschlag. Er sprang auf und rief mit zitternder Hast: „Erscheine, o erscheine!“ in die dämmernde Nacht hinaus. Ach! der Nebeltrauch der Wasserfälle, wie er mondbeglänzt aus den Abgründen emporwirbelte, schien ihm wohl dann und wann ihre liebliche Feengestalt, ihr göttliches Antlitz vorzuzaubern — aber Alles verschwamm wieder zu rasch in den formlosen Düsten der Nacht. Plötzlich schien aber der einsame Schauplatz belebt und beseelt. Aus fernster Ferne, die schneebedäumte Alpenkette heran, schwebte ein lustiger Zug ätherischer Mädchengestalten heran — schwanenwei-

ßer als der jungfräuliche Schnee, über welchem sie daherrzogen; sie umgaukelten Speranzen, welche als ihre Königin erschien und ihn wehmüthig anlächelte. Jetzt schwebte der lustige Zug, wie eine Phantasmagorie, ganz nahe vor ihm, mit einem Glanze, der die leuchtenden Berge umher verdunkelte. Sehnsuchtsvoll breitete Arthur die Arme nach der geliebten Göttererscheinung — sie schien sich in dieselben stürzen zu wollen — plötzlich aber war Alles zerstoßen und entschwunden und Nichts lag vor ihm, als die einsame ungeheure Natur mit ihren Eispitzen, Schneelagern, gähnenden Abgründen und den crystallinen Wasserfällen, die mit ihrem ewiggleichen, eintönigen Gesause — jetzt wie vor einem Jahrtausende — über die Klippenwände herabtoseten.

(Beschluß folgt.)

Zeitanekdote.

In den katholischen Kirchen wird auch heut zu Tage noch immerfort gebetet: „O sancta Trinitas ora pro nobis!“ zu deutsch: „Heilige Dreieinigkeit, bitte für uns!“ Das Unpassende dieses Gebetes darzuthun, bedarf es nur der Frage: bei wem soll denn die heilige Dreieinigkeit diese Bitte anbringen? Die alten Römer nahmen zwar noch über ihren höchsten Gott, Jupiter, eine noch höhere himmlische Macht, das Fatum an. Aber das waren ja Heyden!

Schüz.

Herbstgesang.

(Nach dem Minnesänger Konrad v. Würzburg.)

Seht, o seht, wie die Haide sich entfärbet!
Gras und Blume verliert den Schmuck, den holden
Schein, und trübes Gewand umhüllt des Waldes
Höh'n, von grünendem Laub noch jüngst umkleidet.

Ach! es blühet' am Dorn so manche Rose
Schön im Gartengefeld — die Blätter sanken!
Wild und lieblich erscholl der Nachtigallen
Ton: jetzt trauern sie stumm in ödem Busche.

Nicht um Lilien doch und Rosen klage,
Nicht um Vogelgesang ein Mann, dem Lieb' und
Lust den Tag und die lange Nacht verschönet
Mit der Trauten, da nun Zeitlosen blühen!

Denn ihn dünket, daß Er Viole breche:
Seh vor Blumen ein treues Weib gelobet!
Wer's nicht fühlet, der ist sich Feind; dem Manne
Weh, dem Güte der Frau'n nicht alles aufwiegt!

Karl Geib.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 21. Febr. 1839.

Unser Carneval war diesmal belebter als seit vielen Jahren, wozu füglich die Kürze desselben wesentlich beitrug. Die Kammerbälle und großen Hofbälle, die Bälle beim Prinzen Max, bei Leuchtenberg und bei der Churfürstin, die *thé dansants* und *Rout's* bei Colloredo, Severin, Arco, Donhoff, Gise, Kilmansfegg *cc.*, wollten nicht enden; aber auch die öffentlichen Belustigungen waren weit besuchter wie sonst, selbst die maskirten Akademien, eine Unterhaltung, an der das Publikum in den letzten Jahren alles Interesse verlor, und die sonst einen kläglichen Anblick bot, wußte der Intendant, Herr von Küstner, wieder recht angenehm und lebendig zu machen. Das Grab der Gesellschaft sind bei uns die Gesellschaften. Wir zählen hier mehr als 80 abonnierte Vereine, deren Mitglieder sich größtentheils nur auf ihr Local beschränken, und öffentliche Ergötzlichkeiten, zumal wenn sie Geld kosten, fast nie besuchen. Interessant vor allem war der letzte Maskenball im Hoftheater, der glänzendste und belebteste, der seit vielen Jahren Statt fand. Es waren mehr als 4000 Personen zugegen, und der *Comus*, seit lange verstummt, schien wieder sein Recht geltend zu machen. Die ungeheuren Räume des Hauses, von den Tausenden von Wachskerzen beleuchtet, das bunte Gewimmel der Menge, die überfüllten Logen und Gallerien, geschmückt mit fast Allem, was München in allen Ständen Schönes und Liebenswürdigen aufweist, das Strahlenmeer von Diamanten, aus dem Focus der großen Hofloge dringend, dabei die lieblichen Gestalten aus den Quadrillen des *bal costumé* (der 2 Tage früher beim Prinzen Max Statt fand), die in mancher Loge eine Glorie von Engelköpfen bildeten, alles das gewährte einen großartigen, interessanten Anblick. Ein Fremder der diesem Balle beiwohnte, muß München für eine große Stadt halten, und nimmt einen günstigen Eindruck mit sich. Tags darauf (Faschingdienstag) hatte, wie alljährlich an diesem Tage, die Theatervorstellung Vormittags 10 Uhr und zwar bei solchem Zulaufe, daß die Thüren nicht geschlossen werden konnten, Statt. Man gab die alte Gesangsposse: „die Schwestern von Prag“, die an diesem Tage, wo der Spas sein Recht fordert, ganz an ihrer Stelle war, deren Wiederholung ich aber weniger geeignet fand. Ich nehme hier Anlaß, der Bühnen-Neuigkeiten, die uns die letzten Monate brachten, in Kürze zu erwähnen.

„Scheibentoni“ heißt ein Schauspiel von E. Funk (in Wahrheit Mad. Birchpfeiffer), nach Spindler's Novelle: Der große Atlas zu München 1590 bearbeitet, es ist ein überaus ansprechendes, ergöhlisches und mitunter rührendes Stück, was braucht es mehr um Glück zu machen? Das Schauspiel wurde bereits 8 oder 10 Mal bei vollem Hause gegeben; Hr. Forst als Scheibentoni, sowie Hr. Heigl als Lizentiat Müller, sind ausgezeichnet, und Ull. Geiger versteht trefflich tyrolisch zu sprechen.

„Samoëns“, dram. Gedicht von Palm, hat wenig angesprochen, man läßt dem Gedicht alles Recht wiederfahren, aber einen Sterbenden auf die Bühne zu bringen, zumal wenn er, um Müllnerisch zu reden, aus heiler Haut stirbt, ist immer eine unglückliche Idee, die von Aristoteles an bis auf Batteux kein Aesthetik-Lehrer vertheidigt hat.

„Vielliebchen, oder das Tagebuch“, von C. Lebrun, ist ein fades, geschraubtes, auf die Spitze gestelltes Machwerk, das trotz des verdienstlichen Spiels des Schenk'schen Ehepaars, wenig Beifall erhielt. Dergleichen Kleinigkeiten, die sich auf Privat-Bühnen ganz gut ausnehmen, sind für das hiesige, so (baulich) große Theater, nicht geeignet und gehen spurlos vorüber.

„Die Geschwister“, von Leutner (?) haben sehr gefallen, denn: „unsern Jammer und Noth suchen und finden

wir hier.“ Ein Verbrechen, dem verziehen wird, ist immer eine dankbare Aufgabe. Kogebue's „Menschenhaß und Reue“, hat sein beispielloses Stück seit 30 Jahren wohl auch größtentheils dem Umstande zu danken, daß eine Dame eine Sottise macht, die ihr großmüthig vergeben wird. Das Stück ist zu bekannt, um es weiter zu zergliedern. Gespielt wurde sehr gut. Hr. Schenk als Justizrat, und Hr. Dahn als Wildenberg, waren ganz an ihrer Mad. Hölken (früher Ull. Schöller) wie immer we...

„Elias Regenwurm“, Posse mit Gesang von J. P. An Produkte der Art kann die Kritik keinen Maßstab legen. Genug, wenn die Intrigue, wie es hier der Fall ist, gut erfunden, und dem Spas sein Recht eingeräumt ist. Der Oberforstmeister ist ein ergötzlicher und wacker durchgeführter Charakter, der von unserm Heigl trefflich aufgefaßt und wiedergegeben wurde. Unser Komiker Lang als Elias war köstlich, und was er über die Verlegung unsers Getreidemarktes (die Schramm) improvisirte, fand einen jubelnden Beifall. Die Posse gefiel.

„Rückfichten“, Lustspiel nach Scribe v. Alvensleben. Ein Duzendstück des vielschreibenden Scribe, von dem stetsfertigen Alvensleben verdeutscht. In unserer Zeit, wo im Lustspiel so wenig Erfreuliches in Deutschland auftaucht, ist es keiner Direction zu verargen, wenn sie zu solchen Erzeugnissen greift. Es ist doch wenigstens eine Neuigkeit, die zweimal kann gegeben werden, darum transeat.

„Die Widerspenstige“, von Shakespeare, mit Deinhartstein's Bearbeitung. Dieß treffliche Erzeugniß des ersten dramatischen Genies aller Zeiten ist zu bekannt, als daß man sich weiter darüber verbreiten sollte. Hr. Deinhartstein hat das Verdienst, daß er mit Benutzung der Uebersetzung des Grafen von Baudissin, das Stück in Verse gebracht (wobei er das Vorspiel: „der Kesselflicker“ weglassen) und, wie man sagt, für die Bühne bearbeitet hat, ungefähr wie Holbein „das Mädchen von Heilbronn.“ Die Darstellung war in den Hauptrollen (Hr. und Mad. Schenk, Hr. Dahn und Hr. Jost) sehr gelungen und erhielt gerechte Anerkennung.

Im Dpern-Element sahen wir als Neuigkeit: „Zum treuen Schäfer“, kom. Dper nach Scribe und St. George, mit Musik von Adam, dessen „Postillon von Conjumeau“, noch immer zu den Lieblingsoperen unsers Publikums gehört. Man ist gewohnt bei franz. Dpern ein gutes Libret zu finden, so ist auch die Handlung dieses Singspiels überaus interessant und pikant, wenn auch sehr an's Frivole streifend, was man aber in der Dper nicht so genau nimmt. Die Musik enthält treffliche Nummern, und ist durchaus lieblich, einfach und melodiereich. Hr. Bayer als Conditor Coquerel war trefflich in Spiel und Gesang, ebenso Ull. van Haffelt als Caroline, auch die Herren Sigl und Venz verdienen lobende Erwähnung. Die Dper, durch die Intendantz mit überaus schönen neuen Decorationen ausgestattet, wird sich auf dem Repertoire erhalten.

Als sehr willkommene Reprisen müssen wir die Dpern „Macbeth“ und „Guryranthe“ erwähnen. Erstere, von Chelard, war früher die Lieblingsoper unsers Publikums, und gefiel auch diesmal, mit Aufwand und Geschmack in Scene gesetzt, ungemein. Unsrer treffliche Mink wußte als Lady in Gesang und Spiel die allgemeine Anerkennung zu erringen, was um so schwieriger für sie war, da die unvergeßliche Schechner in dieser Rolle, wie in keiner andern, glänzte. Auch Weber's herrliche Musik zur „Guryranthe“ brachte den alten Enthusiasmus hervor, schade, daß sie an dieser langweiligen Handlung verschwendet ist. Ein hiesiges Blatt hat unlängst dieses Dpernbuch trefflich genannt, es wäre dieß unbegreiflich, wenn nicht die Verfasserin, Fr. v. Chezy, hier domicilirte.

(Beschluß folgt.)